

# Bashana Haba'a **בשנה הבאה** – Nächstes Jahr in Jerusalem!

Religiosität und Gelehrsamkeit: Rabbiner, Lehrer und Kantoren  
aus dem Saar-Mosel-Raum

von Günter Heidt

24 Stolpersteine. 24 Namen aus zwei Familien. 24 Opfer nationalsozialistischer Verbrechen. Der Künstler Gunter Demnig legte diese 24 Stolpersteine am 06. April 2011 in die Erde des alten Freudenburger Marktplatzes. Nun liegen die Steine vor den Häusern, in denen diese Menschen geboren wurden, gelebt hatten und aus denen sie vertrieben worden waren. Zwölf von ihnen wurden ermordet, zwölf konnten entfliehen. Deren Nachkommen kamen anlässlich der Verlegung der Steine nach Freudenburg. Sie reisten aus Israel und den USA an, wohin sie die Flucht ihrer Eltern und Großeltern aus Deutschland getragen hatte. Und sie gedachten zusammen mit vielen Menschen aus dem Ort und der Umgebung ihrer Verwandten, an die kein Grabstein erinnert oder die weitab ihres Geburtsortes begraben sind. Auf dem jüdischen Friedhof sprachen sie das Kaddisch, das Totengebet für diejenigen ihrer Vorfahren, die hier auf ewig ihre Ruhestätte gefunden haben.

Während der Tage, die die jüdischen Gäste auf Einladung des Heimat- und Kulturvereins in Freudenburg verbrachten, erfuhren sie vieles aus den Geschichten ihrer Familien. Sie hörten von Personen und Geschehnissen, die ihnen bislang unbekannt

waren, weil es z.B. keine Großeltern gegeben hatte, die sie ihnen hätten erzählen können. Geschichte, die Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Saarburg zusammen mit ihrem Lehrer über lange Jahre erforscht und veröffentlicht hatten. Ihrerseits erzählten sie aus ihrem Leben, dem ihrer Eltern, Kinder und Enkel. Vor allem Rabbi Dr. Amos Sa-



*Auf den Spuren der Freudenburger Vorfahren* Foto: Heidt

muel, dessen Vater Rabbi Isaak Julius 1902 hier am Marktplatz in Freudenburg geboren worden war, interessiert sich sehr für seine Vorfahren und vermittelte die Idee, den fast 400 Jahre alten Familiengeschichten der Rabbiner, Lehrer und Kantoren aus dem Saar-Mosel-Raum und speziell aus den Freudenburger Familien Kahn und Samuel nachzuforschen<sup>1</sup>.

### **Trier und Metz als religiöse Zentren der Region**

In Trier und Metz als Zentren jüdischen Lebens des Saar-Mosel-Raumes amtierten nach der Wiederezulassung von Juden in Trier um 1600 Geistliche, die häufig miteinander verwandt waren, aus diesem Raum stammten und oft in Metz ihre rabbinische Ausbildung erhalten hatten. In Trier lebten zu dieser Zeit die Nachkommen des aus Spanien ausgewiesenen R. Jacob Halevi (\*ca. 1485), der einer der angesehensten jüdischen Gelehrten und in Landau Leiter einer Jeschiwa und des Rabbinergerichts wurde. Über diese Trierer Levis berichtet einer seiner Enkel, Ascher Levi aus Reichshofen (1598 – 1635), in seinen Memoiren<sup>2</sup>.

Hier listet er die Familie eines Enkels von R. Jacob ha-Levi (Landau) auf, der nach Trier geheiratet und sich dort niedergelassen hatte: Leiser (Elieser) (\* ca. 1540 Koblenz? – 1615 Trier) ben Jom-Tov (\*ca. 1515) hatte zwei Söhne mit Namen R. Jeqil (Jakob) Levi und Eisiq (Isaak). Ascher Levi schreibt: „Jeqil, Sohn des Jom-Tov, heiratete und wohnte in Trier; er war ein reicher und angesehener Mann und hatte zwei Söhne und drei Töchter: Meir, Joseph, Süßchen, Serchen. Süßchen heiratete Lipmann, Sohn des Eisiq Leudolsheim; sie wohnten in Trier und hatten Kinder. Serchen heiratete Juda Metz, Sohn von Eliezer Levi und Enkel des Gaon R. Säcklin Levi von Metz; sie hatten Söhne und Töchter. Meir Sohn von R. Jeqil Levi von Trier heiratete die Tochter seiner Onkels mütterlicherseits Isaak Unna von Hanau. (...) Eisiq ben Leiser ben Jom-Tov heiratete die Tochter des Kalman Schweich (ca. 1560/70 Schweich – um 1639 Trier ?); sie hatten reiche und hochangesehene Söhne und Töchter<sup>3</sup>.“

Überprüft man die Angaben von Ascher Levi anhand der ‚Judenliste‘ von etwa 1639, so findet man dort aus der Großfamilie Aschers identifizierbare Namen: „Jacob Meyer“ könnte ein Sohn von Meir ben Jeqil Levi sein, „Liefman“ oder „Liebermann“ der Ehemann von Süßchen bat Jeqil Levi; Calman von Schweich, der Schwiegervater von Eisiq (Isaak) Levi, wird ebenfalls aufgeführt. Dessen Familie verzweigte sich vielfach in Trier und Metz, wo sie in verschiedene bedeutende Familien hineinheiratete. So war ein Sohn Calmans, der „vorzügliche Rabbi Jakob Schweich“ (1590/1600 Schweich ? – 1668 Metz),

<sup>1</sup> Der Aufsatz ergänzt die Forschungsergebnisse zu unserem Buch: Günter Heidt/Dirk S. Lennartz, *Fast vergessene Zeugen. Juden in Freudenburg und im Saar-Mosel-Raum 1321-1943*, Norderstedt 2000, durch neue Erkenntnisse, muss sich jedoch in der Ausführung auf Ansätze beschränken.

<sup>2</sup> Die Memoiren des Ascher Levi aus Reichshofen im Elsass (1598 – 1635), ed. Moses Ginsburger, Berlin, 1913; tw. ins Französische übers. und mit genealogischen Daten versehen von Pascal Faustini, *La communauté juive de Metz et ses familles (1565 – 1665)*, Florange 2001, S. 25. f.

<sup>3</sup> Faustini, *Communauté*, S. 25 f u. S. 255 ff; .

nach Metz verzogen; Nachkommen Calmans wurden dort ‚Trèves‘ (‚Trier‘) genannt, sie unterzeichneten jedoch in einer Notariatsakte z.B. mit „Moshe Schweich aus Trier“ (1687). Im Trierer Kapitulationsregister von 1689 erscheinen Hertz, Jeckell und Leb Schweich, dieser wird von Faustini als der Bankier Lion Schweich identifiziert. Der „Gaon“ genannte R. Säcklin Levi war der erste Metzger Rabbiner Isaac Levi (um 1535 – 1620), ein überaus gelehrter und wohlhabender Mann<sup>4</sup>.

Joseph Landau ist jedenfalls der erste uns bekannte Trierer Rabbiner, der zunächst in Metz, danach in Trier (um 1650) und schließlich in Bingen amtierte. Er war der Vater des Metzger Großrabbiners Aaron Worms und es ist durchaus möglich, dass dieser zunächst seinem Vater im



*Grabstein Abraham Moses Lwow in Trier* (Aus Haller, Jüdischer Friedhof, S. 283)

Amt des Trierer Rabbiners folgte, bevor er von 1681 – 1684 in Neu-Breisach, anschließend in Mannheim amtierte und dann nach Metz kam, wo er 1722 starb<sup>5</sup>. Nach ihm wird bis 1691 der Arzt Mosche Jakob David Tewle Wallich, genannt R. David Tewle „Rofe“ (Arzt), Rabbiner der etwa 23 Trierer jüdischen Familien mit 166 Personen (1689); von ihm sind das Seelengedächtnis aus dem verschollenen Trierer ‚Memorbuch‘ und sein Grabstein auf dem Friedhof an der Weidegasse überliefert<sup>6</sup>.

Aus der Rabbinerdynastie Lemberger (Lwow) stammen nachweislich bis 1693 R. Aron Moses Ezechiel Lemberger, der danach nach Westhofen/Elsass ging und dort 1712 verstarb, und von 1723 – 1733 sein Sohn R. Josua Heschel, geb. ca. 1693 in Westhofen. Dieser war zunächst Rabbinats-Assessor in Metz und nach seiner Zeit als Rabbiner in Trier ansbachischer Oberrabbiner in Schwabach von 1749 bis zu seinem Tod 1771. Von 1764 bis 1788 amtierte

<sup>4</sup> Faustini, Communauté, Stamm bäume der Familien Calman Schweich und Jacob Levi aus Spanien in Trier, Metz und Lothringen, S. 255 f.; zu Isaac Säcklin Levi s. S. 217 f.; „Gaon (hebr., »Herrlichkeit, Zierde, Excellencia«, Mehrzahl Geonim), war von der Mitte des 7. Jahrh. an durch mehrere Generationen Amtstitel der religiösen Oberhäupter der jüdischen Akademien in Babylon. Das Amt selbst hieß Gaonat. Allgemein heißt G. soviel wie hervorragende talmudische Autorität“, in: <http://de.academic.ru/dic.nsf/meyers/47800/>; Zugriff vom 08.08.11

<sup>5</sup> Pascal Faustini, Aaron Worms, Rabbin de Metz, sa famille, origines inédites à Metz et à Worms (1640 – 1722), in: <http://judaisme.sdv.fr/histoire/rabbins/worms/worms.htm>, Zugriff am 22.08.2011

<sup>6</sup> Haller Annette, Der jüdische Friedhof an der Weidegasse in Trier, Trier 2003, Nr. 350, S. 273; Juden in Trier. Katalog einer Ausstellung. Trier 1988, S. 64 ff.

sein Sohn R. Abraham Mosche Lwow, geb. ca. 1715 in Metz und gestorben in Trier, der lt. Grabinschrift „Vorsitzender des Rabbinatsgerichtes der Heiligen Stadt Trier“ gewesen war.

Der letzte Trierer Landesrabbiner im kurtrierischen Obererzstift war R. Mordechai Postelberg Halevi (1788 – 1804), der Schwiegersohn Moses Lembergers durch die Heirat mit dessen Tochter Chaja<sup>7</sup>. Die Geschichte der Rabbinerfamilien in Trier endet wiederum mit dessen Sohn, dem Oberrabbiner Samuel Abraham Mordechai Halevi (1804– 1827), der 1775 in Saarlouis geboren worden war, 1808 den Familiennamen Marx annahm und ebenfalls auf dem jüdischen Friedhof an der Weidegasse begraben ist. Danach gab es seinerzeit auch eine wohl eher unbedeutende Thora-und-Talmudschule in Trier<sup>8</sup>. Im folgenden 19. Jahrhundert kamen die Trierer Oberrabbiner – mit Ausnahme des aus Wawern/Saar stammenden R. Joseph Kahn – aus unterschiedlichen Gegenden Deutschlands und Osteuropas<sup>9</sup>.

In der Stadt Metz wurden nach ihrer Besetzung (1552) durch den französischen König Henri II. im Jahre 1567 Juden wieder zugelassen, nachdem sie zu Beginn des 13. Jahrhunderts die Stadt hatten verlassen müssen. So gibt es dort eine seit den 1580er Jahren ununterbrochene Liste von für ihre große Gelehrsamkeit bekannten Rabbinern, die vielfach mit den Rabbinerdynastien aus Frankfurt, Prag und Worms verwandt waren<sup>10</sup>. Der erste war der o.a. „Gaon“ R. Isaac Levi (1595 – ca. 1620). Der zweite war der in Frankfurt geborene R. Joseph Jossel Levi Ashkenasi (1618 – 1626), der wohl eng verwandt war mit der weit verzweigten Rabbinerfamilie Trèves aus Frankfurt; unter ihm wurde 1618/19 die erste Metzger Synagoge eingeweiht. Ihm folgten R. Moses Cahen (1628 – 1632) und danach R. Moses Jeremias Cahen Narol (1649 – 1659) aus Prag, der wegen seiner Gelehrsamkeit und Tätigkeit in drei Ländern (Polen, Deutschland und Frankreich) zahlreiche Talmudschüler an die jeweiligen Orte seiner Tätigkeit zog. Ihm folgten R. Jonas Teomim Fränkel (1660 – 1669), R. Gerson Ashkenas Oulif (1671 – 1693) und R. Gabriel Eskeles (1694 – 1703) aus Krakau. Auch sie waren Vorsitzende des seit 1595 bestehenden Rabbinatsgerichtes, das in innerjüdischen religiösen und Zivilsachen zu entscheiden Recht bekommen hatte<sup>11</sup>.

<sup>7</sup> Haller, Friedhof, Nr. 360, S. 282. Die Grabsteine seiner Frau Bella, Tochter des Rabbiners Meier Eger (Grabstein Nr. 358), seiner Tochter Chaja (Nr. 352) und seines Schwiegersohns Mordechai Halevi (Nr. 362) sind ebenfalls dort erhalten.

<sup>8</sup> Haller, Friedhof, Nr. 306, S. 238; auf der Rückseite des Grabsteins werden die Funktionen von Vater und Sohn als „Vorsitzende des Rabbinatsgerichtes und Häupter der Talmudschule“ festgehalten. Zu den Trierer Rabbinern s. insbesondere: [http://www.alemannia-judaica.de/trier\\_rabbiner\\_lehrer.htm](http://www.alemannia-judaica.de/trier_rabbiner_lehrer.htm), Zugriff vom 08.08.11

<sup>9</sup> Cilli Kasper-Holtkotte, Juden im Aufbruch. Zur Sozialgeschichte einer Minderheit im Saar-Mosel-Raum um 1800, Hannover 1996, S. 434: „Mit dem Ende der Schutzherrschaft schwand die Macht der bis dahin bestimmenden Familien. Gleichzeitig löste sich das seit dem 17. Jahrhundert bestehende enge kulturell-religiöse Band zwischen ... Trier und Metz.“

<sup>10</sup> Faustini, Communauté, S. 219 : « un cercle étroit de parentés entre dynasties rabbiniques de Francfort, Prague et Worms ».

<sup>11</sup> Nathan Netter, Vingt siècles d'histoire d'une communauté juive (Metz et son grand passé), Marseille 1998 (Reprint von 1938), S. 27 ff.

Während der Amtszeit von R. Eskeles entstand aufgrund einer bedeutenden Spende in Form eines Gebäudes, genannt „Klaus‘“, die erste Jeschiwa (Talmudschule) in Metz, der Ursprung und die Wiege der Rabbinerschulen Frankreichs. 1821 gründete man als Folgeeinrichtung der alten Jeschiwa eine staatlich genehmigte ‚Talmud-Akademie‘, an der zwei Rabbiner lehrten, R. Mayer Lazard und R. Louis Morhange; sie besaß einen ausgezeichneten Ruf und war im 18. und 19. Jahrhundert Ausbildungsstätte der meisten Rabbiner des Elsass, Lothringens und vieler aus Deutschland. Von 1829 an wurde sie „Zentrale Rabbinerschule von Metz“ und blieb es bis 1859, als sie unter dem Namen „Séminaire Israélite“ nach Paris verlegt wurde<sup>12</sup>. Auch Trierer Oberrabbiner wie z.B. R. Josua Heschel Lemberger oder etwa 100 Jahre später R. Joseph Kahn hatten hier ihre Talmudstudien begonnen.



*R. Mayer Lazard lehrte an der Zentralen Rabbinerschule von Metz.*

(Aus Nathan Netter, Vingt siècles)

### **Lehrer, Kantoren und Rabbiner aus den Familien Kahn von Freudenburg**

Der jüdische Lehrer übernahm unter den Landjuden, wo es keinen Rabbiner gab, neben den von der Gemeinschaft oder finanziell besser gestellten Gemeindemitgliedern bezahlten Pflichten als Vermittler von religiös-kulturellem und Elementarwissen auch die Aufgaben eines Vorbeters/Vorsängers (Kantor) beim Gottesdienst oder sonstigen rituellen Anlässen. So leitete er z.B. die Vorbereitung der Jungen auf ihre „Bar Mizwah“ (Sohn des Gesetzes) an ihrem 13. Geburtstag, d.h. auf ihre religiöse Mündigkeit. Auch das Überwachen des rituellen Schlachtens (Shochet) oder des Beschneiders (Mohel) sowie die Funktion eines Friedensrichters bei innerjüdischen Streitigkeiten gehörten dazu<sup>13</sup>. Solche „Judenschulmeister“ sind in Freudenburg seit der Wiederansiedlung der Juden 1679/80 durch die Reichsabtei St. Maximin bekannt: Nach Meyer Simon, der von 1685 bis mindestens 1694 mit Maximiner Geleit in Freudenburg ansässig war, wird Hirsch Schmoll 1702 als erster Wanderlehrer aufgeführt.

Nach ihnen könnten durchaus Mitglieder der von 1689 an in Trier und ab 1676 in Metz lebenden Großfamilie mit dem Beinamen „Picard“ Lehrer und Vorbeter/Vorsänger in Freudenburg gewesen sein. In Trier gehörten sie zu den wohlhabenderen Mitgliedern der jüdischen Gemeinde. Darauf weist eine Beschwerde des Stadtrates über die auffällig aufwendige Hochzeitsfeier von Hirtz Picard mit einer Tochter des Bankiers Leib Schweich am 20.10.1696

<sup>12</sup> Netter, Vingt siècles, S. 89 f. bzw. S. 398 ff. Der Begriff „Klaus“ bezeichnet im aschkenasischen Judentum das Talmud-Lehrhaus/Jeschiwa mit einer Synagoge, deren Leiter der „Klaus-Rabbiner“ ist. Diese gab es in allen Städten mit bedeutenden jüdischen Gemeinden, z.B. Frankfurt. Grundlegend zu den Klaus-Rabbinern: Monika Preuß, Gelehrte Juden. Lernen als Frömmigkeitsideal in der frühen Neuzeit, Göttingen 2007.

<sup>13</sup> Kasper-Holtkotte, Juden im Aufbruch, S. 366 f.

hin<sup>14</sup>. Liebmann/Leib/Elieser Picard und sein Sohn Joseph Picard sind von 1710 bis 1731 in Freudenburg nachweisbar, während die Nachkommen von Hirtz Picard ohne Zweifel die Metzger Linie der Familie begründeten<sup>15</sup>. Es scheint demnach so zu sein, dass Freudenburg im 17. und 18. Jahrhundert eine Art ‚Zwischenstation‘ für solche Familien darstellt, die wegen Aufenthaltsbeschränkungen aus ihren Wohnorten wegziehen mussten und auf dem Weg in die religiösen und wirtschaftlichen Zentren Metz und Trier waren. Auch die vielfältigen familiären und geschäftlichen Beziehungen der Freudenburger Juden nach Metz und Lothringen deuten darauf hin.

Joseph Meir Kahn (um 1715 – um 1790 Freudenburg) hatte sich etwa 1740 in Freudenburg niedergelassen und zu einer der dominanten jüdischen Persönlichkeiten dieses Jahrhunderts am Ort entwickelt. Sein Schwiegersohn Salomon Picard (= Schlomo ben Elieser Joseph) hatte 1760 in Freudenburg in einer Doppelhochzeit Reitz Kahn geheiratet – seine Schwester Rachel ehelichte deren Bruder Meyer Kahn – , war aber in noch jungen Jahren 1770/71

gestorben. Sein beeindruckender Grabstein auf dem jüdischen Friedhof in Freudenburg besitzt eine ausführliche Eulogie, die darauf schließen lässt, dass der Verstorbene eine besonders angesehene Persönlichkeit mit hervorragenden religiösen und sozialen Tugenden war. Dafür spricht auch, dass er Mitglied der örtlichen „Chewra Kaddischa“, der Beerdigungsbruderschaft, war. Diese nahm sich der Schwerkranken und Sterbenden an und sorgte für medizinische Hilfe, Pflege und Nahrung armer und hilfloser Glaubensbrüder; auch kümmerte sie sich um die rituelle Herrichtung des Toten für die Beerdigung und eine würdige Bestattung.

Nach den Picards übten David Samuel Stein (1769/70) und Liebmann Kahn (1762 –1824 Freudenburg) die Funktionen der Lehrer und Kantoren aus. Liebmann war ein Sohn Meyer



*Grabstein von Schlomo ben Elieser Joseph Picard in Freudenburg*

Foto: Privataarchiv Heidt

<sup>14</sup> StA Trier, Ta 24/1, Caps J 52.

<sup>15</sup> „Lifman Piccard aus Trier“ wird 1685 in Luxemburg als Händler genannt, in: Lehrmann / Lehrmann, *La Communauté juive du Luxembourg dans le passé et dans le présent*, Esch/Alzette 1953, S. 32; siehe auch: „Leb Picart“ im Kapitulationsregister 1689 der Stadt Trier, in: Nolden, *Juden in Trier*, S. 65. 1703 beschwert sich Lipman Picard in Königsmacher in einem Brief an Louis XIV. über eine drohende Zwangstaufe an einem jüdischen Mädchen seiner Verwandtschaft, in: Netter, *Vingt siècles*, S. 46 f.

Kahns und Rachel Picards, nach deren verstorbenem Großvater er benannt worden war. Er führte wohl seit 1785, dem Jahr der Einweihung der neuen Freudenburger Synagoge, die Familientradition der Picards nicht nur als „Lehrer“ (belegt 1805), sondern auch als „Schächter“ (1815) sowie als ‚Vorsänger‘ (1818) fort<sup>16</sup>. Er hatte sich wohl besondere religiöse Kenntnisse erworben – Metz als religiöses Zentrum und familiärer Anknüpfungspunkt läge dabei nicht nur geographisch nahe – so dass ihm neben seinen Funktionen in der Gemeinde die Erziehung der Kinder aufgetragen wurde. Dies waren 1808 lediglich vier, in seinem letzten Lebensjahr besuchten fünf den von ihm geleiteten Unterricht. Seine wirtschaftlichen Verhältnisse und sein Ruf – seine Frau und er ernährten vier



*Die Freudenburger Synagoge um 1860*  
(Privatarchiv Dr. Enderlein)

Kinder – werden als „sehr arm, aber rechtschaffen“ beschrieben<sup>17</sup>. Man kann davon ausgehen, dass er als Lehrer des späteren Oberrabbiners von Trier Joseph Kahn, der bei seinem viel älteren Halbbruder und Vormund Jacob Samuel in Freudenburg lebte, dessen besonderen intellektuellen Fähigkeiten erkannte, ihn förderte und seine Ausbildung an der Talmudschule in Metz betrieb<sup>18</sup>.

In Freudenburg war etwa seit 1720 die Familie eines weiteren Patriarchen aus dem Stamm der Aaroniden, Isaak Kahn (um 1690 – um 1772 Freudenburg), ansässig. Dieser, seit 1737 in den Freudenburger Gerichtsprotokollen nachweisbar, nahm wohl die sozial wichtige Position eines Vorstehers der kleinen jüdischen Gemeinschaft des Ortes ein. Zwei seiner acht uns bekannten Söhne erfüllten als Kantoren und Lehrer - und vor allem sein Enkel Joseph Kahn als Oberrabbiner in Trier - religiöse und kulturelle Aufgaben innerhalb ihrer Gemeinden und weit darüber hinaus. Sein zweitjüngster Sohn Jakob Kahn (1763 Freudenburg – nach 1808 Gent/Belgien) sammelte laut den Freudenburger Gerichtsprotokollen bis 1790 das ‚Schulgeld‘ bei den Eltern der jüdischen Schulkinder ein. Er besaß demnach genügend Durchsetzungsvermögen sowie eine besondere Vertrauensposition trotz seines jungen Alters. 1793 zog er nach

<sup>16</sup> LHA Ko, Best. 655, 180, Nr. 272, S. 3; LHA Ko, Best. 656,64, Nr. 4, 5

<sup>17</sup> LHA Ko, Best. 655, 180, Nr. 272, S. 2

<sup>18</sup> LHA Ko, Best. 656, 64, Nr. 1, S. 221 ff.; LHA Ko, Best. 655, 180, Nr. 122, S. 8 f. Zu der Situation der Versorgung mit Rabbinern und Lehrern im Arrondissement Trier zur Napoleonischen Zeit s. Kasper-Holtkotte, Juden im Aufbruch, S. 364 ff. Sie konstatiert eine „erstaunlich große Anzahl jüdischer Lehrer und Rabbiner im Saardepartement“ (S. 366).

Gent, nannte sich dort zunächst Nathan Cohen und nahm 1808 den Namen Jacob Cohen an<sup>19</sup>.

Sein jüngerer Bruder Mayer Kahn (1767 Freudenburg – 1813 Wawern) übernahm etwa 1802 die Stelle eines Kantors und Lehrers in der Wawerner ‚Schul‘ – im Gegensatz zu seinem Bruder Liebmann Kahn wohl ohne besondere Ausbildung. In den Heiratsakten von Detzem wird er nämlich anlässlich seiner Heirat am 8.11.1798 mit der Witwe Bees Levi (um 1772 Wawern – 1822 Luxemburg) als „Lehrer und Händler“ bezeichnet. Dem Paar blieben nur 15 Jahre gemeinsamer Ehe, aus der sechs Kinder hervorgingen: Beile (1800 – 1801 Detzem), Isaak (1802 Wawern – 1874 Ettelbrück), Jüdchen (1804 Wawern), Vogel (1807 Wawern), Joseph (1809 Wawern – 1875 Amsterdam) und zuletzt Leo (1812 Wawern). Vier der Kinder überlebten das Babyalter, mussten aber den frühen Tod ihres Vaters erleben. Ihre Mutter wurde zum zweiten Mal Witwe, heiratete jedoch 1818 in Freudenburg bei ihrem Sohn aus erster Ehe Jacob Samuel (um 1762 Detzem – 1858 Freudenburg) in dritter Ehe den Witwer Lion Jacob (1774 Saarwellingen – 1843 Luxemburg)<sup>20</sup>. Den Kindern wurde dieser Halbbruder Jacob Samuel als Vormund zugeteilt – dies konnte durchaus durch den damaligen Trierer Rabbiner Samuel Marx (um 1772 – 1827) geschehen sein. Und Jacob Samuel bestimmte, wohl auf Rat des Lehrers Liebmann Kahn, nach dem Umzug der Mutter nach Luxemburg die berufliche Entwicklung seines Halbbruders Joseph hin zum Talmudstudium<sup>21</sup>.

Der 14-jährige Joseph wurde ab 1823 Schüler der Metzger Talmud-Schule und wurde dort von R. Mayer Lazard und R. Louis Morhange und ab 1827 in Mannheim in der Jeschiwa des streng orthodoxen R. Jacob Ettlinger unterrichtet<sup>22</sup>. Von 1831 an schrieb er sich an den Universitäten Heidelberg und Bonn ein. Nach seiner Exmatrikulation 1838 soll er zunächst Lehrer in Offenbach und Frankfurt am Main gewesen sein. Ab 1840 verschaffte er sich als Prediger v.a. in der jüdischen Gemeinde Saarlouis einen guten Ruf. 1841 wurde er dann zum Oberrabbiner von Trier gewählt und war es wohl bis zu seinem Tod 1875. Über seine umfangreichen Tätigkeiten im Rabbinatsbezirk sowie seine Fähigkeiten als Prediger informieren zahlreiche Berichte aus den

<sup>19</sup> Cilli Kasper-Holtkotte, Im Westen Neues. Migration und ihre Folgen: Deutsche Juden als Pioniere jüdischen Lebens in Belgien, 18./19. Jahrhundert, Leiden 2003, S. 122: Tabelle Herkunft der Juden von Gent (1808). Auch die (französische) Schulordnung von 1799 änderte an der „extremen Abhängigkeit“ der Lehrer von den Zahlungen der Eltern nichts, s. Kasper-Holtkotte, Juden im Aufbruch, S. 225, Anm. 153.

<sup>20</sup> Wahrscheinlich deshalb hatte die jüdische Gemeinde Saarwellingens besondere Beziehungen zu Joseph Kahn; s. dazu ihr Geschenk zu seinem silbernen Amtsjubiläum 1866: <http://www.mahnmal-trier.de/Kahn.pdf>, S. 65, Zugriff am 15.09.2011

<sup>21</sup> Willy Körteis, Oberrabbiner Joseph Kahn von Trier 1809 – 1875. Eine biographische Skizze, Konz 2009, der wesentliche, neue Erkenntnisse zu Leben und Wirken des Oberrabbiners publizierte und 2010 ergänzte: siehe <http://www.mahnmal-trier.de/Kahn.pdf>, Zugriff am 15.09.2011; für genealogische Informationen danke ich Herrn Stefan Roos, Trier; über die Aufgaben der Rabbiner in Vormundschaftsfragen s. Nathan Netter, Vingt siècles, S. 148.

<sup>22</sup> Rabbi Mayer Lazard, genannt Mayer Brücken (wohl nach seinem Herkunftsort), war bis 1856 Talmudlehrer in Metz, davon seit 1837 Direktor der Rabbinerschule: s. Netter, Vingt siècles, S. 331.



verbreiteten jüdischen Zeitungen der Zeit. Er sah sich berufen, als „Jünger der neuen religiös-fortschreitenden Schule“ die jüdische Religion behutsam zu reformieren, und arbeitete daran, die rechtliche Gleichstellung von Juden und Christen sowie die religiöse Selbstständigkeit des Judentums zu erreichen. Als Kind in den kleinen Landjudengemeinden Wawern und Freudenburg aufgewachsen, war er sich der Notwendigkeit bewusst, das religiöse Leben dort durch Synagogenbauten zu beleben. So initiierte er Neubauten in Dörfern und Städten des Regierungsbezirks Trier und weihte auch 1859 die neue Trierer Synagoge am Zuckerberg ein<sup>23</sup>. Oberrabbiner Joseph Kahn verstarb während eines Besuches bei seiner in Amsterdam lebenden Tochter Bertha. Diese war eine Heirat mit ihrem ‚Halbcousin‘ Leib/Ludwig Samuel (\*27.07.1829 Freudenburg) eingegangen, einem Sohn von Jacob Samuel, der 1865 in Amsterdam als Kaufmann lebte.



Oberrabbiner Joseph Kahn  
Foto von Richard Almond MD, Palo Alto Californien, überliefert

### Der Oberrabbiner von Trier Joseph Kahn

([www.mahnmal-trier.de/Kahn.pdf](http://www.mahnmal-trier.de/Kahn.pdf))

Etwa zur gleichen Zeit lebte und wirkte in Merzig/Saar Rabbi Chajim Gerson/Godcheaux Schnerb (1820 Toul – 1892 Merzig), der im religiösen und kulturellen Leben der Stadt und der jüdischer Gemeinde eine bedeutende Rolle spielte. R. Schnerb hatte 1855 in die Familie des bekannten „Reb Mosche Merzig“ (Moses Isaak Levi, 1804 Merzig – 1861 Merzig) - Urenkel bzw. Enkel von berühmten Rabbinern aus der Rabbinerdynastie Koblenz, der 1856 in Merzig eine orthodoxe Jeschiwa gründete - eingeheiratet<sup>24</sup>. Er selbst war in Metz zum Kantor (Vorbeter und Lehrer) ausgebildet worden und wurde 1848

<sup>23</sup> Vorwort zur Predigt, gehalten bei seinem Amtsantritt ... von Joseph Kahn, Oberrabbinen, Trier 1842, in: [http://www.alemannia-judaica.de/trier\\_rabbiner\\_lehrer.htm](http://www.alemannia-judaica.de/trier_rabbiner_lehrer.htm), Zugriff vom 12.08.2011. Die genaue Anzahl der von ihm eingeweihten Synagogen ist schwer zu eruieren; Körtels (S. 50) geht von 30 – 35 Neubauten aus.

<sup>24</sup> Mordechai Eliav, Jüdische Erziehung in Deutschland im Zeitalter der Aufklärung und Emanzipation. Aus dem Hebräischen von Maïke Strobel, Münster u.a. 2001, S. 196. Reb Mosche Merzig sollte in eine Kandidatur gegen Joseph Kahn zur Trierer Oberrabbinerwahl gedrängt werden, lehnte dies aber ab: Artikel in der „Allgemeinen Zeitung des Judentums“ vom 26. Dezember 1840, in: <http://www.alemannia-judaica.de/images/20284/Trier20AZJ2026121840.jpg>, Zugriff vom 12.08.2011. Zur Genealogie: Handelt es sich bei dieser Rabbinerfamilie Koblenz um Nachkommen von Jom-Tov Levi aus Koblenz, Verwandten von Ascher Levi ?



Moses Levi und Godcheaux Schnerb, Rabbiner von Merzig

Fotos: Familienarchiv Wolfgang Rauner

oder 1856 in dieser Funktion in Merzig angestellt. In seinem Nachruf 1892 wird insbesondere auf seine Musikalität hingewiesen, auf seinen Gesang beim Gottesdienst und seine Kompositionen für den 1846 gegründeten und 38 Jahre lang von ihm geleiteten Synagogenchor, der „der größten Gemeinde zur Ehre gereichen würde.“ Nach dem Tode seines Schwiegervaters übernahm er dessen Funktion als Rabbiner<sup>25</sup>. Seine Tochter Miryam Schnerb heiratete Isaak Rauner und deren Sohn Aaron (1885 Merzig – 1963 New York) nahm Hedwig Kahn aus Freudenburg (1893 – 1962 New York) zur Frau und stellte so die Verbindung zur Freudenburger Lehrerfamilie Kahn her.

1912 hatte sich der junge Lehrer Markus Strauß aus Niederwiesen (Kreis Alzey), der das großherzogliche Lehrerseminar in Alzey absolviert hatte, um die Lehrerstelle in Kirf auf dem Saargau beworben. Er erhielt die Erlaubnis,



„Cheder“ Markus Strauß mit seinen Schülern aus Kirf und Meurich 1915

Foto: Familienarchiv Jacqueline Picard-Kahn

<sup>25</sup> „Der Israelit“ vom 04.08.1892, in: [http://www.alemannia-judaica.de/merzig\\_synagoge.htm](http://www.alemannia-judaica.de/merzig_synagoge.htm), Zugriff vom 12.08.2011. Nach Laubenthal wurde er schon 1848 als Kantor eingestellt, s. Laubenthal, Die Synagogengemeinden des Kreises Merzig 1648 – 1942, Saarbrücken 1984, S. 111f.

acht Kindern in der Knabenoberklasse und drei Kindern in der gemischten Unterklasse aus Kirf und Meurich hebräischen Unterricht zu erteilen. Von diesem ‚Cheder‘ ist ein Bild etwa aus dem Jahr 1915 überliefert<sup>26</sup>. Der letzte Freudenburger Lehrer, Kantor und Shochet war Isaak Heymann (1885 Hage – 1941 Ghetto Riga), der mit seiner Frau und vier Kindern seit seiner Heirat 1921 am Ort wohnte. Als Broterwerb verkaufte er in der Umgebung von Freudenburg Textilien, Schuhcreme und Schnürsenkel und führte zudem einen kleinen Viehhandel. Die gesamte Familie wurde im Holocaust ermordet.

### **Lehrer, Kantoren und Rabbiner aus der Familie Samuel von Freudenburg**

Die Samuels an Mosel und Saar nach der Familienüberlieferung ihre Wurzeln - wie die Levis aus Landau - in Spanien und sollen über die Niederlande – man beachte die familiären Verbindungen nach Amsterdam, einer der sephardischen Hauptstädte nach der Flucht<sup>27</sup> – und den Rhein an die Mittelmosel gekommen sein. Von 1682 bis 1702 findet man einen Samuel Samuel aus Neumagen am Ort, Jacob Samuel (1792 Detzem – 1858 Freudenburg), der 1814 nach Freudenburg heiratete, stammt wohl von den Trittenheimer Samuels ab. Sein Enkel Samuel Samuel-Weil (1862 – 1935) ist seit etwa 1900 als Vorsteher der jüdischen Gemeinde nachweisbar, ein Posten, den er, wenn auch mit Unterbrechungen, mindestens bis Ende der 1920er Jahre innehatte. Er starb 73jährig und wurde als letztes Mitglied der Gemeinde vor dem Zweiten Weltkrieg auf dem Friedhof begraben. Interessant ist, dass ein biblisches Zitat, benutzt von Rabbi Leopold Löw, Herausgeber der jüdischen Zeitschrift „Ben Chananja“ zum silbernen Amtsjubiläum von Oberrabbiner Joseph Kahn, mit den zentralen Zeilen der Eulogie auf dem Grabstein Samuel Samuels übereinstimmt<sup>28</sup>. Man könnte annehmen, dass sein Sohn Rabbi Isaak Julius Samuel dieses ihm bekannte Zitat in Erinnerung an die Veröffentlichung Rabbi Löws und im Sinne der verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Familien gewählt hat.



*Restaurierter Grabstein Samuel Samuel Weils in Freudenburg (2011)*

Foto: Heidt

<sup>26</sup> LHA Ko, Best. 442, Nr. 13247, S. 115 ff. Die Geschwister Sophie und Eduard Kahn, beide aus Meurich stammend und bis zu ihrem Tod in Omaha/Nebraska lebend, haben 1999 trotz ihres hohen Alters (90 bzw. 100 Jahre) die meisten der Kinder wiedererkannt und den Lehrer identifiziert.

<sup>27</sup> Auf diese Verbindung hat mich freundlicherweise Herr Willy Körrels, Oberemmel, aufmerksam gemacht; s. dazu: Georg Bossong, Die Sepharden. Geschichte und Kultur der spanischen Juden, München 2008, S. 73 ff.

<sup>28</sup> Willy Körrels, Oberrabbiner Joseph Kahn, Konz 2010, S. 67, in: <http://www.mahnmal-trier.de/Kahn.pdf>, Zugriff am 15.09.2011. Ben Chananja vom 1. Dezember 1866, S. 846, Zitat aus dem Buch Maleachi, Kapitel 2, Vers 6.

Samuel Samuels erster Sohn Ferdinand (1901 Freudenburg – 1987 New York) besuchte zunächst die Samson-Raphael-Hirsch-Realschule der israelitischen Religionsgemeinschaft in Frankfurt, die traditionelle jüdische Werte zusammen mit weltlicher Bildung vermittelte und Modell für moderne orthodoxe jüdische Schulen war. Danach ging er zur Präparanden- und Bürgerschule Talmud-Thora in Burgpreppach, wechselte an das orthodoxe jüdische Lehrerseminar in Köln und vollendete seine Ausbildung an den Jeschiwot der Rabbiner Dr. Breuer und Schneider in Frankfurt<sup>29</sup>.

Dr. Gerson Feinberg, seit 1922 Rabbiner der orthodoxen Gemeinde „Adass Jeschurun“ in Heilbronn, stellte ihm 1923 ein positives Zeugnis aus, aufgrund dessen er sich als Religionslehrer in Freudenburg und anderen jüdischen Gemeinden des Regierungsbezirks Trier bewarb und 1925 auch dort eingestellt wurde<sup>30</sup>. Ende der 1920er Jahre fand er dann eine feste Anstellung als Lehrer und Kantor in der bayerischen Gemeinde Oberlauringen bei Schweinfurt. Dort heiratete er Martha Grünewald, ihnen wurden die Tochter Hannelore und der Sohn Günther geboren. Nach der Reichspogromnacht 1938 flüchtete Ferdinand Samuel mit seiner Familie nach Oslo zu seinem Bruder Isaak Julius,

der norwegischer Landesrabbiner war. Von dort gelang es ihnen zusammen mit ihrer Schwägerin Henriette Samuel und deren drei Kindern im Dezember 1942 nach Schweden zu entkommen; 1949 wanderten sie nach New York aus.



*Kantor Ferdinand Samuel in Bromma/  
Schweden 1943/44*

Foto: Familienarchiv Gerry Samuel

Isaak Julius (1902 Freudenburg – 1942 Auschwitz), Samuel Samuels zweiter Sohn, hatte das Kaiser Wilhelm Gymnasium in Trier besucht und dort Ostern 1922 das Abitur abgelegt<sup>31</sup>, um danach wie sein Bruder Ferdinand in Frankfurt die Jeschiwot von Breuer und Schneider und 1925 eine „Torath Moshe“ genannte ..... zu absolvieren. Er wurde nach seinen Studien am orthodoxen Rabbinerseminar Hildesheimer unter den Rabbinern Dr. Joseph Wohlge-

<sup>29</sup> s. dazu Richarz, Monika / Rürup, Reinhard (Hrsg.), Jüdisches Leben auf dem Lande. Studien zur deutsch-jüdischen Geschichte, London / Tübingen 1997, S. 222.

<sup>30</sup> LHA Ko, Best. 442, Nr. 13247, S. 127.

<sup>31</sup> Die Biographie folgt i.W.: Amos Samuel / Ester Samuel-Cahn, Rabbi Isaak (Julius) Samuel, in: Mehaofel el HaShachar, o.O. 2006, ins Engl. übers. Ester Samuel-Cahn. Isaak Julius Samuel gab lt. Abiturzeugnis an, Nationalökonomie studieren zu wollen, wurde jedoch von Kantor Moses Berlinger, dem Vater eines Klassenkameraden, davon überzeugt, Rabbiner zu werden (Ludwig Samuel, Stockholm 1998)

muth (1885 – 1935) und Dr. Jakob Weinberg (1884 – 1966) in Berlin<sup>32</sup> - wo seinerzeit auch Alexander Altmann (1906 – 1987), der Sohn des Trierer Rabbiners Dr. Adolf Altmann studierte - 1929 als Rabbiner ordiniert. An der Humboldt-Universität Berlin hörte er zusätzlich Vorlesungen in Philosophie und Psychologie. In seiner Studienzeit schloss er sich der religiös-zionistischen Jugendgruppe „Ze'irei Mizrahi“ an, als deren Vertreter er Abgeordneter in den Zionistischen Kongressen von 1927 in Basel und 1929 in Zürich war<sup>33</sup>. Im 1928 durch seinen Lehrer und Mizrachisten Rabbi Samuel Grünberg (1879 – 1959) gegründeten „Weltverband Schomre Schabbos“ fungierte er als Sekretär. Diese Vereinigung machte es sich zur Aufgabe, gesetzgeberische Maßnahmen zum Sabbat-Schutz zu initiieren. Der Ende August 1930 in Berlin stattfindende Gründungskongress des Weltverbandes wurde zum größten Teil von Isaak Julius Samuel organisiert<sup>34</sup>.



*Rabbi Isaak Julius Samuel*

Foto: Familienarchiv Amos Samuel

In den Zeitungen „Zion“ und „Jüdische Rundschau“ publizierte er, u.a. unter dem Pseudonym „Ben Jocheved“ – mit dem Namen der Mutter Moses' wollte er seine Mutter Ida Weil ehren – , einige Artikel und verfasste Schriften zu religiösen Themen. Am 9.11.1930 heiratete er die Kindergartenschwester Henriette Pollak (1907 Berlin – 2004 Jerusalem), die er während seines Studiums kennen gelernt hatte. Deren Großvater mütterlicherseits - der Rabbi Pinchas Mosche Elchanan, genannt Hille, Wechsler (1843 – 1894) - hatte 1881 in der Schrift „Ein Wort der Mahnung an Israel zur Beherrschung der Judenhetze und merkwürdige darauf bezügliche Träume“ unter dem Pseudonym „Jaschern Milo Debor“ das Attentat von Sarajewo, den ersten Weltkrieg und in dessen Folge den Antisemitismus, den Verlust Palästinas für die Türken und schließlich die Gründung Israels vorausgesagt<sup>35</sup>.

<sup>32</sup> Zu den Jeschivot: Ludwig Samuel, Stockholm 1996. Nach Raphael (Hrsg.), Encyclopaedia of religious Zionism, Vol. IV: Personalities, S. 140, soll er dagegen die Rabbinerlehranstalt Dr. Jakob Hoffmann (1881 – 1956) in Frankfurt besucht haben.

<sup>33</sup> Julius Schoeps (Hg.), Neues Lexikon des Judentums, Gütersloh, München 1998, S. 571.

<sup>34</sup> Der Israelit vom 28.08.1930, S. 3.

<sup>35</sup> Der Israelit vom 04.10.1933, in: [http://www.alemannia-judaica.de/images/Images/HoehbergIsraelit\\_2004101933.jpg](http://www.alemannia-judaica.de/images/Images/HoehbergIsraelit_2004101933.jpg), Zugriff vom 08.09.2011; s. dazu Rivka Horwitz, The Mystical Visions of Rabbi Hyle Wechsler in the 19th Century, in: *Mysticism, Magic, and Kabbalah in Ashkenazi Judaism*. International Symposium held in Frankfurt a.M. 1991, herausgegeben von Karl-Erich Grözinger, Joseph Dan, Berlin, New York 1995, S. 257 ff.

Schon bald nach seiner Ordinierung war Isaak Julius die Position als Rabbiner von Oslo angeboten worden. Er und seine Frau übersiedelten kurz nach ihrer Heirat nach Oslo und er übernahm seine Aufgaben als Landesrabbiner. Seine wichtigste Funktion sah er darin, die - abgesehen von Oslo und Trondheim - verstreut lebenden norwegischen Juden durch Predigten und Publikationen näher zum thoratreuen Judentum zu bringen. Er lernte schnell Norwegisch, unterstützte zionistische Organisationen, machte 1934/35 eine Reise nach Eretz Israel und seine Frau gründete die Frauen-Organisation „Wizo“. Schließlich wurden in Norwegen auch ihre Kinder Elchanan, Ester und Amos geboren.

Nach der Besetzung Norwegens durch Nazi-Deutschland wurde Rabbiner Isaak Julius im August 1942 wurde zum ersten Mal inhaftiert, jedoch wieder frei gelassen. Eine Auswanderung nach Palästina bzw. Flucht nach Schweden oder sogar über die UdSSR nach Persien hatte er schon vorher abgelehnt, weil er seine Gemeinde nicht im Stich lassen wollte. Abermals verhaftet und ins Konzentrationslager Grini bei Oslo verbracht, wurde er im November 1942 deportiert und schließlich am 16.12.1942 in Auschwitz ermordet<sup>36</sup>. Seine Frau und die drei Kinder konnten - wie über 900 andere damals in Norwegen lebende Juden - mit Unterstützung der norwegischen Widerstandsgruppe ‚Heimatfront‘ Anfang Dezember 1942 nach Schweden entkommen. Sie wanderten 1946 ins spätere Israel aus. Henriette Samuel starb mit 96 Jahren in Jerusalem, zwei ihrer Kinder sowie 20 Enkel und mehr als 100 Urenkel leben in Israel. Im Wald der Märtyrer auf dem Weg nach Beth Shemesh wurde ein Hain auf einem Platz, genannt „Samuels Platz“, gepflanzt. In dessen Mitte steht ein Stein zum Gedenken an Rabbi Isaak Julius Samuel und die anderen norwegischen im Holocaust ermordeten Juden.

Rabbi Isaak Julius und Henriette Samuels jüngster Sohn Amos (\*1939) folgte seinem Vater auf dem Weg des Rabbiners nach und vermittelt uns den beruflichen Werdegang eines orthodoxen Rabbiners in Israel<sup>37</sup>. Nach der Ankunft in Eretz Israel 1946 mit seiner Mutter und den beiden Geschwistern begann er nach dem Elementarschulbesuch 1953 seine religiösen Studien an mehreren Jeschivot Israels: zwei Jahre in der Bnei Akiva Jeschiva in Kfar Haroeh und fünf Jahre in der Jeschivat „Kerem B'Yavneh“, während der er seinen Militärdienst absolvierte; im August 1960 wurde er dort graduiert<sup>38</sup>. Nach weiteren vierjährigen Studien an der Jeschivat „Mercaz Harav“ wurde er schließlich 1965 als Rabbiner ordiniert.

Amos Samuel begann seine akademischen Studien an der Hebräischen Universität Jerusalem im November 1972, die er mit dem Dokortitel (Ph.D.) abschloss. Das Thema seiner Doktorarbeit lautete „RABBI SOLOMON SIRIL-

<sup>36</sup> Frau Henriette Samuel wurde dazu als Zeugin im Eichmann-Prozess in Jerusalem am 11.05.1961 angehört; s. dazu Ottosen, Kristian, I slik en natt. Historien om deportasjonen av jøder fra Norge, Oslo 1994, S. 356, 372.

<sup>37</sup> Rabbi Dr. Amos Samuel war so freundlich, mir seinen in Englisch verfassten Lebenslauf zuzusenden.

<sup>38</sup> Dazu schreibt er: "The regular military service was combined with studies at Kerem B'Yavneh Jeschiva. Since finishing regular service in the IDF I served as a reserve soldier until I reached the age of 52; I participated in the „Six Day War“ and Yom Kippur war as a parachutist."

LO, sein Text und Kommentar zum ZERA'IM Gesetz im Palästinensischen Talmud“ und wurde 1998 angenommen. Er war als Lehrer an verschiedenen Bildungseinrichtungen höherer Schulen tätig, vier Jahre leitete er als Direktor zwei von ihnen. Viele Jahre lang bildete er junge Lehrer aus und unterrichtete auch an der Hebräischen Universität. Im Kibbuz Shluchut im Beit Shean Tal wirkte er als Rabbiner drei Jahre lang und wurde mit Erreichen des 65. Lebensjahrs in die Rente verabschiedet. Er ist seit 1962 mit Atara Samuel geb. Orlean verheiratet, sie sind Eltern von sechs Kindern, Großeltern von 51 Enkeln und Urgroßeltern von bisher sechs Urenkeln.



*Dr. Amos Samuel als Gründungsdirektor der Midrashiyat Amalia High School Jerusalem  
Foto: Familienarchiv Amos Samuel*

### Fazit

Aus der Betrachtung der hier exemplarisch vorgestellten Kurzbiographien von Rabbinern, jüdischen Lehrern und Kantoren zwischen Metz, Trier, Freudenburg, Oslo und Jerusalem über einen Zeitraum von 400 Jahren hinweg scheint ein unveränderliches Kontinuum, gleichsam als Paradigma dieser Ämter, feststellbar: Religiosität in engster Verbindung mit Gelehrsamkeit. Dies bedarf jedoch einer differenzierten Betrachtung. Jüdische Gelehrsamkeit bedeutete bis weit ins 19. Jahrhundert hinein tatsächlich vor allem und fast ausschließlich intensive Studien der Hebräischen Bibel und des Talmud und war stark abhängig von der Qualität der Schulen und ihrer Lehrer. Die von Metz z.B. genoss diesbezüglich einen überregional bedeutsamen Ruf, weil hervorragende am Talmud ausgebildete Rabbiner aus ganz Europa an ihr lehrten und sie wiederum hervorragende Rabbiner und Lehrer hervorbrachte. Dort jedoch berücksichtigte man die sogen. ‚Profanwissenschaften‘ wie Philosophie, Sprachen, Geschichte kaum, sodass bei vielen rabbinischen Gelehrten nur mangelhafte Kenntnisse in diesen festzustellen waren. Vom Beginn des 19. Jahrhunderts an jedoch setzten sich durch die Napoleonischen und danach Preußischen Gesetze, aber auch durch innerjüdische Erneuerungsbedürfnisse, vor allem bei den Stadtjuden Forderungen nach einer „modernerer“ Ausbildung der angehenden Rabbiner und Lehrer auch durch säkulare Schulen und Hochschulen und nicht ausschließlich an Jeschiwot und Rabbinerseminaren durch. Dies bedeutete jedoch einen tiefgreifenden Bruch in der jüdischen Tradition.

Andererseits sehen wir z.B. in Liebmann Kahn aus Freudenburg einen Lehrer, der in dieser Epoche des Übergangs weiter die überkommenen jüdischen Werte vermittelte und lebte und dementsprechend seinem Schüler Joseph Kahn den Weg zur traditionsreichen Jeschiwa nach Metz wies. Dieser jedoch blieb



Rabbi Amos Samuel inmitten seiner Kinder, Enkel und Urenkel Foto: Familienarchiv Samuel

auf diesem traditionellen Weg nicht stehen und entwickelte sich durch seinen Weg in Universitätsstädte und seine Studien zum reformorientierten, weil wissenschaftlich an „Talmud und Kant“ gebildeten Trierer Oberrabbiner<sup>39</sup>. Als Gegensatz dazu ließe sich Rabbi Moses Isaak Levy, Leiter der von ihm gegründeten Merziger Talmudschule, aufführen, dessen Fähigkeiten von städtischen Juden aus Saarlouis sehr abschätzig beurteilt wurden, was jedoch Joseph Kahn mit dem Hinweis

auf dessen „ausgezeichnete talmudische Kenntnisse“ relativierte, andererseits klar auf die Notwendigkeit der Wahl eines wissenschaftlich gebildeten Rabbiners für Trier hinwies<sup>40</sup>. 1879 kam es i.Ü. in Trier zur Abspaltung einer orthodoxen Gemeinde, während die Hauptsynagoge von liberalen bzw. später konservativen Rabbinern geführt wurde; die Einheit der Gemeinde konnte 1886 wieder hergestellt werden<sup>41</sup>.

Das akademische Modell der jüdischen Gelehrsamkeit, das sich im Wesentlichen durchgesetzt hat, finden wir auch in den Lebensläufen beider Rabbiner aus der Familie Samuel aus Freudenburg wieder, während Ferdinand als Lehrer und Kantor den traditionellen Ausbildungsweg durch verschiedene Jeschiwot Deutschlands wählte. Gemeinsam ist ihnen, dass sie und ihre Familien gemäß der Tradition ihrer Vorfahren die Orthodoxie als eine der Hauptströmungen des Judentums lebten und leben, d.h. ihr „Leben entsprechend der jüdischen Gesetze ausrichten. Sie sind ein Mittel, um das materielle Leben in all seinen Facetten zu transzendieren und damit Gott nahe zu sein. Die Lebensaufgabe besteht darin, ein Diener bzw. eine Dienerin des Schöpfers zu sein und dadurch den göttlichen Willen zu dem eigenen zu machen. Dies ist der Kern jüdischer Identität – seit jeher und immer noch<sup>42</sup>“. Der in Auschwitz ermordete Rabbi Isaak Julius Samuel verband nach seinem ureigenen Verständnis tiefe Religiosität und überzeugende Gelehrsamkeit mit zionistischem Engagement. Seine zahlreichen Nachkommen leben sein Vermächtnis in Eretz Israel weiter.

<sup>39</sup> Zitiert nach: Wilke, Carsten, „Den Talmud und den Kant“. Rabbinerausbildung an der Schwelle zur Moderne, Hildesheim 2003.

<sup>40</sup> Artikel in der „Allgemeinen Zeitung des Judentums“ vom 14. November 1840 bzw. 26. Dezember 1840; in: <http://www.alemannia-judaica.de/images/Images20284/Trier20AZJ2026121840.jpg> bzw. AZJ 26121840.jpg.

<sup>41</sup> Juden in Trier. Katalog einer Ausstellung, Trier 1988, S. 102 f.

<sup>42</sup> Eva Tov, Prof. Dr., Jüdische Orthodoxie in der Moderne, in: [http://www.vhsbb.ch/pdf/UniFenster/Schwerpunkt/senuni\\_schwerpunkt\\_tov.pdf](http://www.vhsbb.ch/pdf/UniFenster/Schwerpunkt/senuni_schwerpunkt_tov.pdf), Zugriff vom 21.09.11.